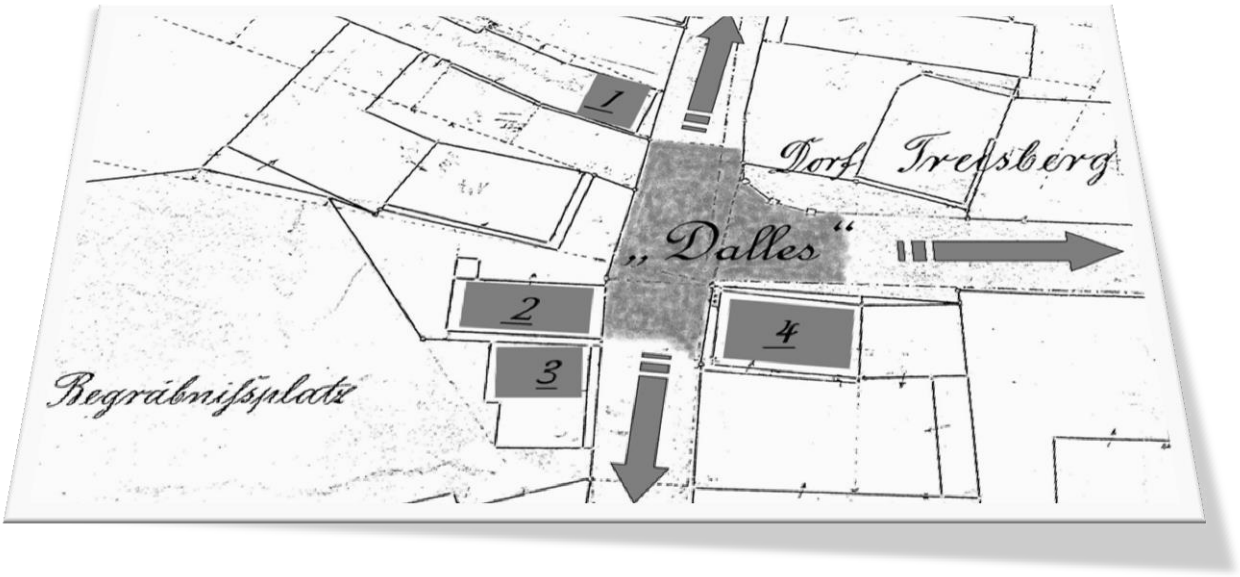
„Off'm Dalles“

—

Sprachhistorische Gedanken über einen alten, regionalen Mundart-Begriff.

Von Wolfgang Ettig



Auszug aus:
Treisberger Blatt Nr. 104 (März 2014)
Aktuelle korrigierte Version vom April 2021

„Off'm Dalles"

Sprachhistorische Gedanken über einen alten, regionalen Mundart-Begriff.

Von Wolfgang Ettig

„*Dalles"* ist in Treisberg - und dies bekräftigen die ältesten Dorfbewohner - seit ältester Zeit im örtlichen Sprachgebrauch ein feststehender Begriff. Es handelt sich dabei um die Benennung eines aus kollektiven Bedürfnissen dem Ort zugesprochenen „Dorfmittelpunktes". Also eines gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Zentrums. Dieser Platz darf nicht als geografischer Mittelpunkt des Ortes verstanden werden, sondern vielmehr als Schnitt- und Knotenpunkt der (ehemals) dörflichen Aktivitäten.

Auch in den umliegenden Dörfern wie beispielsweise in Finsternthal (am ehemaligen Rathaus, Brunnenplatz); Mauloff (in der Rechtskurve von Finsternthal kommend, am Brunnen); Hunoldstal (Anspacher Straße [ehemaliger Brunnen], Ecke „Im Gründchen"); Altweilnau (am ehemaligen Rathaus, Erbismühler Weg), etc. existieren vergleichbare Plätze[1] die im mundartlichen Sprachgebrauch von den ältesten Dorfbewohnern als *Dalles* bezeichnet werden.[2]

Wie lässt sich nun die Begrifflichkeit *Dalles* etymologisch im Zusammenhang mit einer Örtlichkeit deuten? Im Jahre 1994 beschäftigte sich bereits ANDREAS MENGEL mit dieser Frage.[3] An diesen ausführlichen Beitrag knüpft der vorliegende Artikel an.

Woher kommt das Wort?

Schlägt man den Begriff *Dalles* im Duden nach, so findet sich die Erklärung:
Substantiv, 1. Armut, Not, Geldverlegenheit; 2. Unwohlsein; Erkältung.
Synonyme zu *Dalles*: Armut, Erkältung, Not, Schnupfen.
Redensarten, Sprichwörter: *Den Dalles haben* = (in Geldverlegenheit sein; zerbrochen, entzwei sein: die Tasse hat den *Dalles*.)[4]

Im Wikionary[5] wird es noch ausführlicher. Dort finden sich die nachfolgenden Einträge.
Wortbedeutung:
Westmitteldeutsch, umgangssprachlich: Gefühl der Verlegenheit aufgrund finanzieller Not.
Westmitteldeutsch, umgangssprachlich: vorübergehendes, leichtes Unwohlsein; Erkältung.
Sinnverwandte Begriffe: 1. Armut; 2. Katarrh.
Oberbegriffe:1. Bedürftigkeit, Not; 2. Erkrankung.
Anwendungsbeispiel: „Verdreckt, verreckt, verhurt, verlumpt – wer, der uns noch 'nen Taler pumpt? Es bringt der allgemeine *Dalles* noch Deutschland, Deutschland unter alles."[6]
Redewendungen: Den *Dalles* haben: (Person) in Geldnöten stecken; (Sache) zerbrochen, entzweigebrochen.

---

[1] Interessanterweise war/ist der Begriff „*Dalles*" scheinbar in Neuweilnau weder im ortseigenen Dialekt noch als Örtlichkeit bekannt. In Brombach ist das Wort bei der älteren Generation zwar nicht unbekannt, doch lässt sich dort der Begriff geografisch nicht zuordnen. Einen *Dalles* gab und gibt es in Brombach offensichtlich nicht. Ob das Nichtvorhandensein von *Dalles*-Plätzen innerhalb dieser und weiterer Ortschaften ursächlich mit dem Fehlen geeigneter Örtlichkeiten oder der ehemaligen Dorfstruktur zusammenhängt – sich also ein sozialer Begegnungsplatz nicht herausbilden konnte - wäre zu untersuchen.

[2] Der *Dalles* war (und ist) keine auf eine bestimmte Ortschaft beschränkte Erscheinungsform, sondern in der überwiegenden Mehrzahl der Taunusdörfer – gleichgültig ob vor oder hinter Höhe gelegen – ein fester und anerkannter (Teil)Bereich des Dorfplatzes. Vgl. Mengel: *Dalles*. In: Jahrbuch des Hochtaunuskreises 1994, S. 22, Bad Homburg 1994; Malkmus: Neuehaa von A-Z, Neuenhain 1989. [Die Befragung in den Ortschaften: Finsternthal, Mauloff, Neuweilnau, Altweilnau, Merzhausen, Hunoldstal, Brombach, Treisberg, wurde im Frühjahr 2014 an ortskundige Heimatkundler gerichtet. Anm. d. Verfassers].

[3] Andreas Mengel: *Dalles* – den alten Namen des örtlichen Treffpunktes der Dorfjugend kennt heute fast niemand mehr. In: Jahrbuch des Hochtaunuskreises 1994, S. 19- 32, Bad Homburg 1994.

[4] Online-Ausgabe: http://www.duden.de (aufgerufen: 23.04.2021).

[5] Online-Ausgabe: http://de.wiktionary.org/wiki/etymologisches_W%C3%B6rterbuch (aufgerufen: 23.04.2021).

[6] Klabund: Die Harfenjule [Sammelband] - Kapitel 56 (Gang durch den herbstlichen Wald). Berlin 1927.

Schauen wir uns die Wortherkunft an. Das Substantiv *dalût* (Armut), als Ableitung zum Adjektiv arm, ist erstmalig im talmudischen Hebräischen belegt. Im Jiddischen kommt es in der Regel in Redewendungen wie etwa *er hat den Dalles* (er ist verarmt) vor. Eine ältere Bedeutung deutet auf „schlapp, schwach, gering" hin. Im Westjüdischen findet sich der Begriff *dáless,* was soviel wie „Elend, Armut, Bankrott" ausdrückt. Seit dem 18. Jahrhundert ist der Ausdruck im deutschen Sprachgebrauch bezeugt. Das Wort ist ebenfalls im Rotwelschen[7], hier indes mit vielen Bedeutungen von „Überschuldung" bis „Rausch" belegt.[8] Die Begriffe tauchen allerdings erst nach ihrer Bezeugung in der neuhochdeutschen Umgangssprache auf, so dass der Weg der Übernahme ins Rotwelsche nicht eindeutig ist. Ein anderes „*Dalles*" in *…den Dalles haben,* im Wortsinn von: „kaputt, tot sein" scheint auf das Hebräische zurückzugehen, jedoch haben sich die beiden Bedeutungen vermischt und weiterentwickelt.[9]

FRIEDRICH STOLTZE (*1816;†1891)[10] schrieb 1853 in seinem Gedicht *„Wäldchestag"*:

In Wald, da muss heut Jedes,
Zu Kutsch, zu Pferd, per Eisebah,
Zu Nache un per Pedes.
Un alle Läde un Condorn,[11]
Die wern geschlosse; Alles!
Die Zeil leiht da, wie gottverlorn,
Un leer is selbst der ***Dalles****!*

In Frankfurt am Main waren ehemals mit *Dalles,* wie in STOLZES Vers, Örtlichkeiten wie der Platz an der Konstabler Wache[12] am Ende der Zeil gemeint. Hier trafen sich um 1880, in der Hoffnung auf Verdienst, täglich Tagelöhner und Arbeitssuchende. Denn jeder, ob Unternehmer, Handwerker oder Bauer, der Arbeit zu vergeben hatte, rief dort freie Tätigkeiten auf. Das Überangebot an wartenden Arbeitssuchenden war ein Garant für niedrige Löhne. Der Platz wurde zum Sammelpunkt osthessischer Gelegenheitsarbeiter, oft abfällig „*Fulder*"[13] genannt, die sich hier anwerben ließen; der Volksmund sprach spöttisch vom „*Fuldermarkt*". Unter dem Heer der Anstehenden befanden sich regelmäßig auch arme jüdische Bewohner Frankfurts, welche oft tagelang vergeblich dort erschienen und nach Arbeit fragten. Ihr Elend wurde dadurch nicht besser. Die „*Dallesbrieder*" (Armutsbrüder) versammelten sich unter anderem an jenen (armseligen) Plätzen. Nach dem ersten Weltkrieg (1914-1918) hieß der Börneplatz[14] bei den Frankfurtern „*Dallesplatz*". Dort wurden teils auch gestohlene Gegenstände auf einer Art „Flohmarkt" gegenseitig eingehandelt und ausgetauscht. Die Stätte war außerdem ein Sammelpunkt von Müßiggängern.[15] Die Bezeichnung derartiger Orte und Plätze wurde im Frankfurter Volksmund, so die oftmals in der Vergangenheit publizierte Vermutung und Auslegung, allerseits zum *Dalles*.[16] Eine sprachliche Streuung in die umliegenden Regionen und somit in deren lokale Dialekte wäre folglich denkbar. JOSEPH KEHREIN (*1808;

[7] Rotwelsch ist ein Sammelbegriff für die Sondersprache gesellschaftlicher Randgruppen auf der Basis des Deutschen. Sie wird seit dem späten Mittelalter besonders bei Bettlern, fahrendem Volk, Vertretern sogenannter unehrlicher Berufe und in kriminellen Subkulturen gesprochen und fand seit dem 17. Jhd. mit der Ansiedlung von Gruppen vormals Nichtsesshafter auch regionalsprachlich ihren Niederschlag.

[8] Althaus: Kleines Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft, S. 71, München 2010.

[9] Der Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Klepsch bemerkt, dass im Jiddischen der Begriff in seiner Anwendung als „Armut" verwandt wird. Im Allgemeinen deutschen Sprachgebrauch jedoch verliert sich die Begrifflichkeit oftmals sogar in unterschiedlichen Auslegungen. Das Wort hat sich hier nahezu zu einem eigenen Antonym entwickelt. Vgl. Klepsch: Westjiddisches Wörterbuch, S. 469 ff. Tübingen 2004.

[10] War ein Frankfurter Schriftsteller und Dichter, der vor allem durch seine Gedichte in Frankfurter Mundart bekannt wurde. Zudem war er Verleger und Herausgeber der „Frankfurter Latern" und betätigte sich als Journalist.

[11] Hier ist das *Kontor* (vom Französischen *comptoir* „Zahltisch"), gemeint. Der im 19. und 20. Jhd. sehr oft von Kaufleuten für Büro, Zahlstube oder Geschäftszimmer verwendete Ausdruck.

[12] Kleiner Platz zwischen Neuer Zeil und Allerheiligenstraße.

[13] Nach der osthessischen Stadt Fulda genannt.

[14] Im Südosten der Frankfurter Altstadt rund um den ehemaligen Judenmarkt (späterer Börneplatz).

[15] Althaus: Kleines Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft, S.72, München 2010.

[16] Ist auch in Mainz gebräuchlich.

†1876)[17] siedelt bereits im Jahre 1891 in seinem erschienenen Werk „Volkssprache und Wörterbuch von Nassau“ die Begriffsbildung von *Dalles* im hebräisch-jiddischen Sprachraum an. Das Wort, so die Annahme, gelangte durch das sogenannte Judendeutsch in die damalige deutsche Umgangssprache.[18] Im hessischen bäuerlichen Sprachraum findet sich *Dalles* seit alters her tatsächlich als Gattungsname und als Name für einen Platz im Dorf, an dem man sich trifft.

Weitere Wortverbindungen, welche auf das bisher gesagte Erklärungsmodell infolge jiddischer Spracheinflüsse hinweisen sind:
Dallesbruder (=Frankfurter Mundart): armer Schlucker, Gelegenheitsarbeiter, Arbeitsloser; mundartlich auch: Faulenzer, Gewohnheitstrinker.
Dalleskrämer (=Frankfurter Mundart): armer Schlucker.
Dallesbude (=Berliner Dialekt): liederliche Werkstatt.
Dalleslappen (=Berliner Dialekt): billiger Lodenmantel.
Dallesgeschäft (=Rheinländer Mundart): bankrottes Geschäft.
Dallesmännchen (=Rheinländer Mundart): Gerichtsvollzieher, scherzhaft. [19]

Im Siegerland heißt es mundartlich, wenn sich jemand eine Erkältung eingefangen hat: *Du häst dr den Dalles gehoarlt*. Im Saarländischen heißt es in Bezug auf leichtes Unwohlsein oder eine Grippe; „*Bei dem Durchzuch holt ma sich jo de Dalles*“. Im Fränkischen ist die Redensart: *Där hout an Dalles* (er spinnt, er ist nicht ganz beieinander) durchaus gebräuchlich.

Die Bezeichnung *Dalles* und seine sprachliche Ableitung in Bezug auf einen „Treffpunkt“ wurde, so die gängige Meinung, bislang scheinbar vom Frankfurter oder Mainzer *Dalles* (und seiner Wortbedeutung) auf andere regionale Dorfplätze übertragen. Zwischenzeitlich haben sich Sprach- und Dialektforscher jedoch von dieser eher eindimensionalen Interpretation verabschiedet. Denn genau betrachtet lässt sich dieser Erklärungsansatz im beschriebenen Wortsinn nicht zweifelsfrei an einem lokalen dörflichen Treffpunkt oder Versammlungsort, wie er in den umliegenden (Taunus) Orten als *Dalles* bezeichnet wird, etymologisch festmachen. Wie MENGEL in seinen Ausführungen zur *Dalles*-Forschung unterstreicht, sollte man bei der Untersuchung und Analyse sprachlicher Besonderheiten zwar vorgegebene Pfade im Auge behalten, parallel dazu aber den Blick über den regionalen „Tellerrand“ hinaus richten.[20] So gilt es also, im Folgenden zu ermitteln, ob der Begriff nicht noch auf weitere sprachgeschichtliche Entwicklungen zurückzuführen ist.[21] Es sich bei *Dalles* dabei also um ein selbstständiges Dialektwort handelt welches eine eigenständige Etymologie und Semantik aufweist, losgelöst vom jiddisch-hebräischen Ausdruck. Mitte des Jahres 1993 kam es in diesem Zusammenhang unter Heimatforschern in der hiesigen Region sogar zu einem Streit in der Lokalpresse; ausgelöst durch die „700-Jahrfeier“ in Merzhausen (1293-1993). Seinerzeit mokierte sich der ehemalige Pfarrer ERICH SCHNEIDER öffentlich gegen die Bezeichnung des neu gestalteten Dorfplatzes als „*Dalles*-Platz“. Als Theologe und seinem damit einhergehenden Studium des Hebräischen, wehrte sich Schneider gegen die Benennung „*Dalles*“, die er schlicht mit „Schandfleck“ übersetzte.[22] Dabei deutete er die eigentliche Worterklärung „Not, Armut“ in „Schande“ um, was mit Recht Entrüstung unter den Lesern hervorrief und zu einer Leserbrief-Diskussion führte.[23]

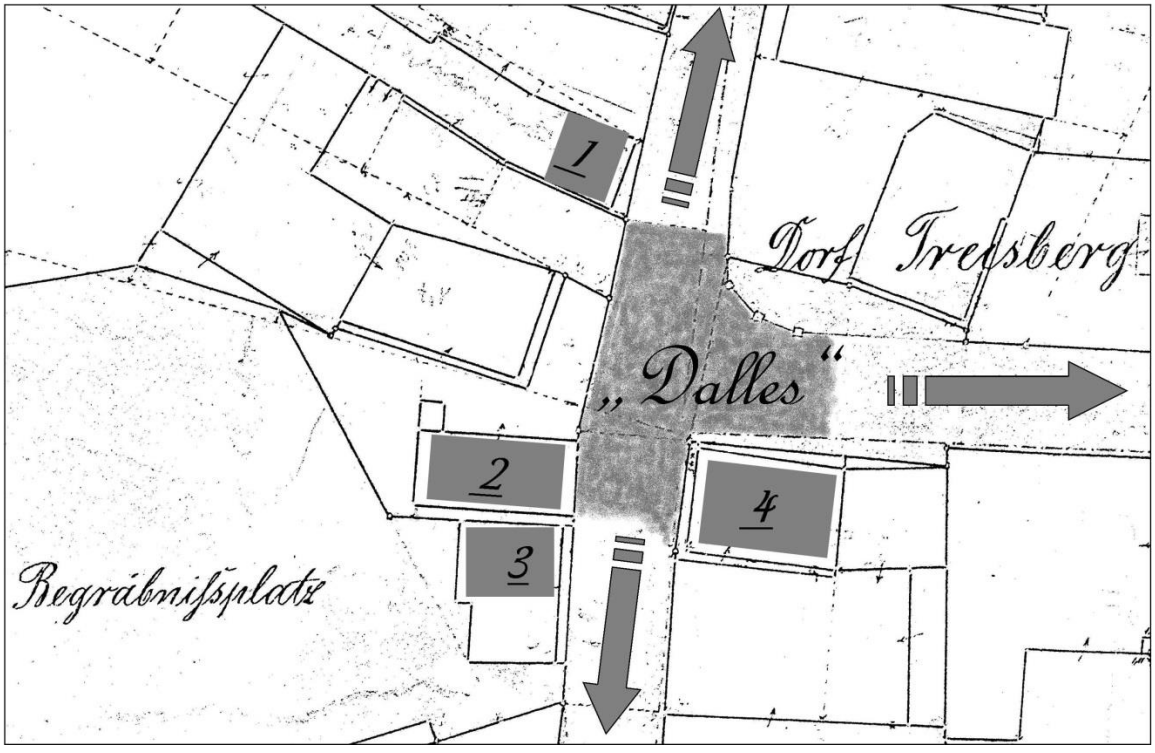
---

[17] War Lehrer, Philologe, Historiker und Direktor des Montabaur Lehrerseminars.
[18] Mengel: *Dalles*. In: Jahrbuch des Hochtaunuskreises 1994, S. 20, Bad Homburg 1994.
Weitere Beispiele aus dem Jiddischen wären: Zores (Lärm/Streit), Beize (kleines Gasthaus), betucht (wohlhabend), Maloche (schwere Arbeit), Reibach (Gewinn). In der 8. Aufl. des Duden (1908) ist der Begriff *Dalles* noch nicht verzeichnet, erst die 9. Aufl. aus dem Jahre 1926 verzeichnet den Begriff: (jüd. Armut, Unglück; den *Dalles* haben (in der Klemme stecken). Die Zweitbedeutung: Unwohlsein; Erkältung, ist noch nicht verzeichnet.
[19] Althaus: Kleines Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft, S.72, München 2010.
[20] Mengel: Dalles. In: Jahrbuch des Hochtaunuskreises 1994, S. 21, Bad Homburg 1994.
[21] Auch hier bietet Mengel wieder interessante Ansatzpunkte. Ebd. S.22 ff.
[22] Usinger Anzeiger vom 10. August 1993.
[23] Usinger Anzeiger vom 12. August 1993; 14. August 1993.

Dorfflecken (auch der in Treisberg) stellten in früherer Zeit unstreitig einen wichtigen Knoten- und Brennpunkt der sozialen Aktivitäten dar. Die nachfolgende Treisberger-Karte aus dem Jahre 1877 verdeutlicht dies anschaulich.[24] Im Bereich der Wegegabelung waren im Laufe der historischen Dorfentwicklung wichtige Einrichtungen angesiedelt.

①= Von 1899 bis 1975 befand sich in diesem Gebäude die *Posthülfsstelle* des Ortes. Zudem war hier das erste Telefon installiert.
②= Von mind. 1823 (eher früher) bis 1947 befand sich auf diesem Grundstück das sogenannte Hirtenhaus mit späterer *Viehwoh* (ab 1900) [Viehwaage].
③= Bis 1949 befand sich an dieser Stelle das alte um 1849 errichtete *Backes* (Backhaus).
④= Ehemaliges Rathaus (aus dem Jahre 1738)[25] bzw. spätere Schule (von 1860 bis 1964)[26]. Die Straßengabelung vor dem Schulgebäude diente den Kindern zugleich als Schulhof und zuweilen natürlich als Spielplatz.[27]

Nach Osten führt der Weg zu den beiden Dörfern Hundstall (heute Hunoldstal) & Brombach. Südlich hinüber nach Seelenberg. Nach Westen in Richtung Finsternthal bzw. zum Landstein.[28] Zudem befanden sich an dieser exponierten Stelle etwa um 1870 zwei Brunnen. Im Hof *Bachon* ein Pumpbrunnen, im Hof *Gutackersch* ein Ziehbrunnen. Vor der Schule entstand 1889 ein Laufbrunnen. Bereits vor 1870 befand sich mitten auf dem *Dalles* ein ca. 10-15 Meter tiefer Schachtbrunnen aus gemauerten Bruchsteinen.[29]



Ausschnitt des Treisberger Ortsplans aus dem Jahre 1877 (Archiv Treisberg).

Eine Begehung des ehemaligen *Dalles* in Hunoldstal bestätigt diese logische Konsequenz, auch dort fanden sich in früherer Zeit wichtige Stationen des täglichen dörflichen Lebens nahe beieinander, wie: Brunnen, Backes, Poststelle, Rathaus, etc.

[24] Der Begriff „*Dalles*“ sowie die grau unterlegten Pfeile bzw. Gebäudeflächen finden sich in der Originalkarte nicht eingetragen, sondern wurden vom Verfasser nachträglich zur besseren Übersicht eingefügt.
[25] Ettig: Treisberger Blatt Nr. 129 (2019), S. 4-5.
[26] Ebd. S,35.
[27] *„Hier bildet das frühere Rathaus und jetzige Schule mit Glocke und Turmuhr den Mittelpunkt des Dorfes“*, schreibt Müller in seiner Chronik. Müller: Treisberger Chronik, S. 4. Treisberg 1955.
[28] Die Karte ist im vorliegenden Manuskript nicht „eingenordet“ eingezeichnet.
[29] Müller: Treisberger Chronik, S. 5, Treisberg 1955. Vgl. auch Henrizi: Treisberger Blatt, Nr. 47, 1999.

Der Chronist HEINRICH MÜLLER (*1883; †1969) mutmaßt, dass der kleine Ort Treisberg in älterer Zeit [vor dem *Dreißigjährigen Krieg* (1618-1648)] größer war und seine Ausdehnung am Pferdskopfer Feld in Richtung Finsternthal hatte.[30] Geht man dieser Verlagerung nach Westen nach, so hatten sich vielleicht die gesellschaftlichen Aktivitäten früher in Höhe der heutigen *Weht* abgespielt. Denn von dort aus ging es hinunter zur ehemaligen Landsteiner Kirche. Mitunter waren diese Route, der Finsternthaler Weg und eine Verbindung nach *Suderberg* (Seelenberg), ehemals ohnehin die eigentliche Verkehrsverbindung von und nach *Treisberg*.[31] An dieser Stelle befanden sich zudem von jeher Schöpfbrunnen, welche die Bewohner mit dem notwendigen Trink- und Brauchwasser versorgten.[32]

Der einheimische Dialekt: Die Sprache der Treisberger und der Bewohner der umliegenden Dörfer ähnelt sich, lässt aber Spielraum für Ausnahmen. Die Mundart unterliegt dem mittelhessischen Dialektraum, welcher sich großräumig in der West-Ost-Achse von Limburg und den Westerwald bis Gelnhausen, zum Kinzigtal und zum Vogelsberg erstreckt; in der Nord-Süd-Ausdehnung nördlich von Marburg bis an den Main und bis an den nördlichen Rodgau reicht. Im Falle unserer Hochtaunusregion überlappen sich Dialekträume aus dem Südhessischen, Mittelhessischen und Mittelfränkischen Sprachraum.[33]

Aus dem „Etymologischen Wörterbuch des Althochdeutschen“[34] lässt sich entnehmen, dass das mittelhochdeutsche Verb „*dallen“* (*tallen*) „schwatzen“ bedeutet [Umbildung einer Lautform *tâhele* zu *dalle* (*tallen*)].

Die Brüder Grimm führen in ihrem „Deutschen Wörterbuch“: *dahlen, dallen, dalen* als „kindische, läppische Dinge reden und tun, verliebt tändeln“ an. *Dallen, tallen* bedeutet in Schlesien so viel wie: unverständlich reden, lallen.[35] *Mengel* erwähnt in seiner Abhandlung weitere diverse Sprach- und Dialektwörterbücher, deren Bedeutung und Schreibweise das Gesagte stützen.[36]

Nun ließe sich der sprachwissenschaftliche Bogen vom Verb „*dallen*“ (*dahlen*) hin zum Substantiv „*Dalles*“ dahingehend schlagen, dass es sich bei diesem mundartlichen Begriff um eine „Stelle, an der man sich trifft und an dem geschwätzt wird“, handelt. Dies würde auf die soziale und gesellschaftliche Position des *Treisberger Dalles* (und auch derart bezeichneten Plätze in den umliegenden Ortschaften) zutreffen. Eine Örtlichkeit also, an der man sich traf (und trifft), um *Geschwätz se halle* und Neuigkeiten auszutauschen oder an dem man sich aufhält und einfach nur „spazieren schaut“. In diesem Kontext könnte man dem Gedanken anhängen, dass der Ausdruck eventuell aus dem Mittelhochdeutschen (Zeitraum zwischen 1050 und 1350) entlehnt ist [„*dallen*“ (*tallen*) „schwatzen“].

Der Sprachwissenschaftler FRIEDRICH KLUGE (*1856; †1926)[37] bringt „*dahlen*“ mit dem Englischen „*to dally*“ (tändeln, spielen, [trödeln, herumtrödeln]) in Verbindung. Das mittelenglische „*dalien*“ entstammt indes wiederum dem altfranzösischen „*dalier*“ (plaudern).[38] Diese Orientierung in der Begriffsbestimmung kommt dem tatsächlichen Verwendungszweck der Örtlichkeit schon sehr nahe. Beim Blättern in französischen Wörterbüchern stößt man auf

---

[30] Müller: Treisberger Chronik, S. 5, Treisberg 1955. Die Annahme resultiert wohl aus einem Hinweis aus dem Jahre 1609, der der vermerkt, dass der Ort durch einen großen Brand heimgesucht wurde. (HHStAW Bestand 135 Nr. Treisberg 6)
[31] [um 1272]
[32] Müller: Treisberger Chronik, S. 30, Treisberg 1955.
[33] Vgl. hierzu auch: Friebertshäuser: Ländlicher Raum im Wandel – Mundart und Dorfleben in Hessen. Frankfurt/M. 1993. Friebertshäuser: Hessische Mundarten, S.22-23, Husum 2004.
[34] Lloyd, Lühr, Springer: Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen, Bd. 2, S. 506-507. Göttingen 1998.
[35] Brüder Grimm Deutsches Wörterbuch, Bd. 2, Sp. 696 bis 697. Begonnen Leipzig 1854.
[36] Mengel: Dalles. In: Jahrbuch des Hochtaunuskreises 1994, S. 23, Bad Homburg 1994.
[37] War ein Sprachwissenschaftler und Lexikograf. Bekannt ist vor allem sein 1883 veröffentlichtes *„Etymologisches Wörterbuch“* der deutschen Sprache, das bis heute zahlreiche Neuauflagen erlebte und ein Standardwerk der deutschen Etymologie ist.
[38] Mengel: Dalles. In: Jahrbuch des Hochtaunuskreises 1994, S. 25, Bad Homburg 1994.

den Ausdruck *„dallage“* in der Bedeutung von „Fliesen- oder Plattenbelag, Steinplatte, Rinnstein“. Ältere Ausgaben weisen *dallage* = Belegen mit Quadersteinen, Quadersteinpflaster; *dalle* = (Stein) Platte, Fließe; *daller* = mit (Stein)Platten belegen, aus.[39] Hier wäre mitunter eine sprachliche Adaption zu suchen, die auf einen gepflasterten, befestigten Platz [40] [auf dem geplaudert wird] hindeutet. Zu welchem Zeitpunkt allerseits Dorfplätze in der Region gepflastert wurden, ob eigens oder im Zuge einer allgemeinen Straßenpflasterung, bleibt zu ermitteln. In Treisberg war - zumindest die schmale Dorfstraße - wohl vor 1840 mit kleinem Basaltkopfstein gepflastert.[41]
„*Merr geh'n uff'm Dalles doppsche*“ soll es aus (Steinbacher) Kindermund geklungen haben. Denn der Platz war befestigt, so dass sich der Kreisel dort besonders gut treiben ließ.[42]

Eine ähnliche Wort(um)bildung lässt sich beispielsweise aus dem französischen Begriff „*Trottoir*“ ableiten. Das Wort ist im allgemeinen deutschen Sprachgebrauch nicht mehr üblich und wurde bereits in den 1920er und 30er Jahren durch Ausdrücke wie Bürgersteig, Randstein, Gehweg, etc. ersetzt. Im Mundartlichen hingegen ist es zuweilen noch gebräuchlich (*Dreddewahr*). [43] Das bereits bemühte Französisch-Wörterbuch aus dem Jahre 1898 weist *trottoir*, das auf *trotter* = trippeln, umherlaufen, welche auf der Umbildung einer Lautform die auf der althochdeutschen Sprache *trotton* (*trëtan*, *drëtan*) = treten, beruht.[44]

Wo und ab wann wäre eine denkbare Übernahme des Ausdrucks „*Dalles*“ aus dem Französischen zu suchen? Rund zwanzig Jahre (zwischen 1794 und 1814) herrschten bekanntermaßen die Franzosen am Rhein. In diese sogenannte „*Franzosenzeit*“ wird oftmals gern die Entstehung der in der deutschen Umgangssprache zahlreichen vorkommenden französischen Spracheigenheiten hineinprojiziert. Vorstellbar ist aber auch, dass die Mehrzahl der im Deutschen existierenden französischen Lehnworte bereits gut einhundert Jahre früher, im Zeitraum zwischen 1600 und 1750, entlehnt wurde. Der deutsche Adel ahmte in dieser Epoche jede kulturelle Entwicklung am französischen Hof begierig nach, dazu gehörte auch die Imitation der höfischen Sprache.[45] Doch bis hinauf in Adelskreise musste der (Taunus) Bürger oder Bauer nicht, um Sprachfetzen in die regional verbreitete Umgangssprache einzuarbeiten. Denn Derartiges geschieht allein im direkten Sprachkontakt [*beim Schwätze met enannä off de Gass*], nur so finden fremde Worte recht schnell Eingang in die lokale Mundart. Dieser „Kontakt“ wurde der Bevölkerung gewissermaßen vor die Haustüre gebracht. Fürst *Walrad,* (1635-1702) hatte sich als General des Protestantenführers *Wilhelm III. von Oranien* (1650–1702) bewährt, er übernahm 1659 die Regierung in dem kleinen Fürstentum Nassau-Usingen, baute Usingen zur Residenz aus, förderte den Zuzug von Hugenotten und gewährte hierzu Religionsfreiheit. Die damalige Emigration der Hugenotten stellte eine der größten Massenauswanderungen jener Zeit dar. Allerdings nicht jeder wurde in den einzelnen Fürstentümern auch unmittelbar sesshaft sondern versuchte sich als Hausierer, Wanderhandwerker, Tagelöhner etc. um, mehr schlecht als recht, über die Runden zu kommen. So wäre es nicht verwunderlich, dass die heimische Bevölkerung durch die Sprache der Fahrenden mit bislang unbekannten Begriffen in Berührung kam und diese sich als Lehnwörter oder Sprachwand-

[39] Sachs-Villatte: Enzyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. S.176, Berlin 1898.
[40] Die erste Stadt, die in der nachrömischen Zeit wieder begann, zur Erleichterung des Verkehrs die Straßen zu pflastern, war Paris. Im Jahre 1184 wurde dort das erste Pflaster verlegt. Erst 1368 begann man, in deutschen Städten Straßen zu pflastern, so geschehen in Augsburg. Vgl. Busch: Handbuch der Erfindungen, Bd. 10, S. 206-207. Eisenach 1817.
[41] Müller: Treisberger Chronik, S. 4 + 23, Treisberg 1955.
[42] Hans Pulver: Der Freie Platz – Zentrum des Dorflebens und Treffpunkt der Jugend. In: Taunus-Zeitung, 8. April 1987. Vgl. auch: Krause, Fritz: Marca Steinbach. In: 1200 Jahre Steinbach.
[43] Fiebertshäuser: Die Mundart in Hessen, S.88, Husum 2004.
[44] Ebd. S.89. Vgl. Sachs-Villatte: Enzyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. S.633, Berlin 1898.
[45] Kramer: Das Französische in Deutschland. S.68. Stuttgart 1992. Bekanntlich sprach und schrieb der Preußenkönig Friedrich II. lieber Französisch als Deutsch.

lungen bis heute im eigenen Dialekt wiederfinden.[46] Um diese hier aufgestellte These zu verifizieren, wäre es erforderlich zu untersuchen, ab wann und in welchem Zusammenhang der Begriff *Dalles* im Schriftgut der Region(en) auftaucht.

In früher Zeit spielte sich das gesellschaftliche Leben in den Dörfern und das der einfachen Leute in den Städten größtenteils unter freiem Himmel ab, so dass in der kollektiven Gemeinschaft automatisch ein Ort (Platz) des Gespräches entstand, der jedem zugänglich war und den man mitunter sowieso täglich aus unterschiedlichsten Gründen passierte. Die Frage, ob der Begriff „*Dalles*" letztendlich nun seinen Weg aus der französischen, englischen (keltischen) oder doch aus der mittelhochdeutschen Sprache in die regional verbreitete jeweilige dialektische Umgangssprache gefunden hat, bleibt offen und bedarf sicher weiterer sprachwissenschaftlicher Untersuchungen und Nachforschungen. Vielleicht sollte man dabei die unter Sprach- und Heimatforschern bisweilen noch immer vorherrschende Annahme, der *Dalles* sei früher in erster Linie ein Treffpunkt/Tummelplatz der heranwachsenden Dorfjugend gewesen, überdenken.[47]

Was MENGEL in seiner Abhandlung unterstreicht: „*Früher* […] *ging man abends auf den Dalles, wo man zusammen mit Gleichaltrigen Neuigkeiten austauschte, übermütig war, Streiche ausheckte oder auch mal einen Streit austrug.*"[48] Und dabei auf die Generation unserer Eltern und Großeltern verweist, deren Freizeitaktivitäten als Jugendliche in ihrem dörflichen Umfeld begrenzt waren. Konnte auch der Verfasser in Gesprächen nach der *Dalles*-Frage mit der „älteren Generation" in den umliegenden Dörfern erfahren. Immer wieder wurde von den Befragten dabei der Hinweis auf den einstigen Treffpunkt in der Jugendzeit erwähnt. Was zunächst einmal die Akzeptanz eines (solidarischen) kommunikativen Ortes innerhalb der dörflichen Gemeinschaft bei den ehemals Jugendlichen beweist. Soziologisch betrachtet aber eher als eine Übernahme des kultischen Brauches der Erwachsenenwelt, sich in der „Dorfmitte" bei den täglich notwendigen Arbeiten (z.B. Wasser holen, Tätigkeit am Backes, etc.) zu begegnen und dabei die Gelegenheit zum Schwätze, zum Sehen und Gesehen werden zu nutzen, gedeutet werden kann. Warum die gedankliche Reflektion der Befragten dabei regelmäßig auf Jugenderinnerungen zielt und nicht auf ihr Tun als Erwachsener, könnte sich im sogenannten Rückerinnerungseffekt[49] gründen, der dazu führt, dass im Alter Erinnerungen an die Jugend oft mit neuer Kraft zurückkehren. Hinzu kommt, dass „sich (als Erwachsener) auf dem *Dalles* treffen" im Laufe des Lebens zum kollektiven Alltag gehörte und als „Erlebnis" als solches nicht mehr bewusst wahrgenommen wurde.

Tendenziell ist festzustellen, dass bei den Befragungen innerhalb der einzelnen Dorfgemeinschaften die „mittelalten" Bewohner den Begriff *Dalles* oftmals nicht mehr kennen – da sich die Notwendigkeit, diesen Platz allenthalben täglich zu durchqueren oder zu besuchen, überlebt hat und er daher als Treffpunkt nicht mehr relevant ist. (Der soziale Brennpunkt fehlt.) Hinzu kommt, dass die ehemaligen Dorfplätze heutzutage oftmals neueren verkehrsbelebten Straßenführungen weichen mussten und somit ein unbeschwertes „Beieinanderstehen" unmöglich macht, wie etwa in Hunoldstal oder Mauloff. Demgegenüber wurden *Dalles*plätze in Ortschaften bewusst verkehrsberuhigt und verschönert. Doch hier fehlt, in unserer hektischen schnelllebigen Zeit, mittlerweile die Muße für ein Gespräch. Diese soziale Interaktion wird in

---

[46] Unabhängig davon waren im 18. und 19. Jahrhundert etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung im Wanderhandel tätig. Honnen: Geheimsprachen im Rheinland, S.26. Köln 1998.

[47] „Raum (Platz) vor dem Tanzlokal, wo steht's großes Gedränge herrschte." Althaus: Kleines Lexikon deutscher Wörter jiiddischer Herkunft. S. 72, München 2010. Klepsch: Westjiddisches Wörterbuch . S. 470.Tübingen 2004.
„Freier Platz auf dem sich abends die Dorfjugend trifft." Vgl. Mengel: Dalles, (FN-12, FN 18), S. 32.
„Aber heute wie früher stehen abends und sonntags die jungen Leute auf dem *Dalles*, den Platz vor dem Rathaus." Vgl. Hasselbach: Das Falkensteiner Rathaus . In: Der Taunus, Nr, 2 ,S. 19.

[48] Vgl. Mengel: Dalles, S. 25

[49] Danach setzt im Alter von 50 Jahren bei den meisten Menschen der sogenannte „Reminiszenzeffekt" ein und wird im Alter immer stärker. Sehr viele Erinnerungen beziehen sich dabei auf die Lebensphase zwischen 15 und 25 Jahren. Diese Entwicklung ist wissenschaftlich recht gut erforscht und belegt.

unseren Tagen in aller Regel nebenbei mittels Mobiltelefon erledigt (Anruf/SMS/WhatsApp oder durch Facebook/Twitter, etc.).

Anders in Treisberg. Bis heute stellt der „*Dalles auf dem Treisberg*“ nach wie vor, auch außerhalb festlicher Betriebsamkeiten, ein dörfliches Kommunikationszentrum dar, welches von den Bewohnern nicht nur aktiv in Persona bestätigt, sondern auch ausdrücklich bewahrt wird. Ganzjährig sieht man hier oftmals *die Leut beim Schwätze met enannä off‘m Dalles* stehen.

Der *Treisberger Dalles* dient auch bei Festlichkeiten als kommunikative Plattform. (Foto: Miguel Back)

Bleibt zu hoffen, dass sich auch zukünftig nicht nur die Nutzung der Örtlichkeit als solche erhält, sondern ebenfalls die mundartliche Benennung in der Sprache weiterhin ihren Platz im Treisberger-Platt behaupten kann.

Unter Umständen regt der vorliegende Artikel ja umliegende Heimatkundler dazu an, auf dem Gesagten breitere, insbesondere sprachwissenschaftliche Untersuchungen, zum Thema *Dalles* durchzuführen.

Herzlichen Dank an: Giesela Hodel/Treisberg, Horst Müller und Jürgen Troll für die Einladung einer Begehung des Hunoldstaler *Dalles* und die daraus gewonnenen wertvollen Informationen. Erwin Buhlmann/Cratzenbach, Wolfgang Haub/ Mauloff, Erhard Reuter/Merzhausen, Herbert Wischmann/Finsternthal, sowie Andreas Mengel/Stadtarchiv Bad Homburg v.H. für die freundliche Unterstützung und historischen Informationen bei den Recherchen.

Literatur:

Althaus, Hans-Peter: Kleines Lexikon deutscher Wörter jiiddischer Herkunft. München 2010.
Burkhardt, Armin; Cherobim, Dieter: Sprache im Leben der Zeit – Beiträge zur Theorie, Analyse und Kritik in Vergangenheit und Gegenwart. Tübingen 2001.
Busch, Gabriel Christop Benjamin: Handbuch der Erfindungen, Band 10, Eisenach 1817.
Douwe, Draaisma, Prof.: Die Heimwehfabrik. Freiburg 2011.
Duden, Konrad: Duden –Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache.8. Aufl., Leipzig 1908.
---, Duden-Rechtschreibung der deutschen Sprache. 9. Aufl., Leipzig 1926.
Fiebertshäuser, Hans: Ländlicher Raum im Wandel – Mundart und Dorfleben in Hessen. Frankfurt/M. 1993.
--- Die Mundart in Hessen – Regionalkultur im Umbruch des 20. Jahrhunderts. Husum 2004.
Heupel, Carl: Taschenwörterbuch der Linguistik, München 1973.
Honnen, Peter: Geheimsprachen im Rheinland. Eine Dokumentation der Rotwelschdialekte. In: Rheinische Mundarten. Köln 1998.
Klepsch, Peter, Dr.: Westjiddisches Wörterbuch . Tübingen 2004.
Kramer Johannes: Das Französische in Deutschland. Eine Einführung. Stuttgart 1992.
Krause, Fritz , Dr. phil.: Marca Steinbach. In: 1200 Jahre Steinbach,
Lloyd, Albert; Lühr, Rosemarie; Springer, Otto: Etymologischen Wörterbuch des Althochdeutschen, Bd. 2. Göttingen 1998.
Malkmus, Wilhelm: Neuehaa von A-Z, Neuenhain 1989.
Mengel Andreas: Dalles – den alten Namen des örtlichen Treffpunktes der Dorfjugend kennt heute fast niemand mehr. In: Jahrbuch des Hochtaunuskreises 1994, S. 19- 32, Bad Homburg 1994.
Müller, Elsbeth: Von Kelten, Chatten und Hessen. In: Jahrbuch des Hochtaunuskreises 1996, S. 45- 47, Bad Homburg 1996
Müller, Heinrich: Treisberger Chronik, Treisberg 1955.
Pulver, Hans: Der Freie Platz – Zentrum des Dorflebens und Treffpunkt der Jugend. In: Taunus-Zeitung, 8. April 1987.
Sachs-Villatte: Enzyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Berlin 1898.
Treisberger Blatt, diverse Ausgaben.
Treisberger Schulchronik, Bd. 1. Treisberg 1860.
Usinger Anzeiger vom: 9. Juli 1993; 13. Juli 1993; 10. August 1993; 12. August 1993; 14. August 1993.

© Wolfgang Ettig, Leiweg 22, 61389 Schmitten-Treisberg, Tel. 06084-959899.
Email: archiv@mein-treisberg.de www.unser-usinger-land.de ; Treisberg im Web: www.mein-treisberg.de
[Auszug aus dem Treisberger Blatt Nr. 104/ März 2014] Aktuelle korrigierte Version vom April 2021. Für wissenschaftliche Zwecke der Heimatforschung, unter Angabe der Urheberschaft frei nutzbar, nicht jedoch kommerziell.